

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Alemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горь и К^o.

Inhalt. Kurzer Lebenslauf des Papstes Leo XIII. — Die Jesuiten an der Wolga. — Das Testament des Papstes Leo XIII. — Der Kardinal-
camerlengo. — Der französische Kulturkampf — ein Spiegelbild der Sozialdemokratie. Der Kuß der Mutter. — Korrespondenz-
Aus Welt und Kirche. — Allerlei. — Ankündigungen.

Kurzer Lebenslauf des Papstes Leo XIII.

Leo XIII. in seiner Jugend.

Rings umgeben von den hohen Bergen der Apenninischen Alpen, in einem gesunden und kräftigenden Klima des sonnigen Italiens, erhebt sich auf einer kleinen Anhöhe ein Städtchen mit etwa 5000 Einwohnern, meist aus armen Leuten bestehend. — Carpineto ist sein Name. Dort wurde am 2. März 1810 nachts um 1 Uhr dem Grafen Ludwig Pecci ein Knabe geboren, der am Firmament der katholischen Kirche als einer der hellsten Sterne erglänzen sollte: Lumen de coelo (Licht am Himmel). Aus den Herzen der armen, dem Grafen so warm zugethanen Bevölkerung erhob sich ein einstimmiger, begeisterter Jubelruf: „Hoch Vinzenz Joachim Pecci!“, und gar bald verbreiteten die Hirtenflöten und der Dudelsack das frohe Ereignis in den Bergen.

In stiller Zurückgezogenheit wuchs der kleine Joachim unter dem wachsamem Auge der liebevollen Mutter heran, die aber bald die Wahrnehmung machen mußte, daß in dem Herzen ihres kleinen Lieblings jener starke Drang zum Studium erwachte, der ihn bis in das höchste Alter nie verlassen hat; noch größere Freude aber empfand die fromme Mutter, als sie seine große, immer zunehmende Frömmigkeit wahrnahm, und ihr mütterliches Herz war ganz erfüllt vom Vorgenusse des Glückes, ihren Joachim dem Dienste der Kirche geweiht zu sehen.

Da in Carpineto nur eine armselige Dorfschule vorhanden war, schlug für den kleinen Joachim und seinen um etwas älteren Bruder Joseph — den späteren Kardinal — gar bald die Abschiedsstunde von der Heimat, um nach Rom, in das Haus ihres Onkels, überzuwandern. Gar schmerzlich empfand die Gräfin die Trennung von ihrem Liebling, um so mehr, als dessen schwankende Gesundheit ihrem Mutterherzen große Sorge bereitete.

Ganz kurze Zeit darauf kam unser Joachim in das Jesuitenkollegium zu Viterbo, wo er sich mit seinem Bruder mit größtem Eifer dem Studium hingab. Den ersten Sieg für seine Studien errang er sich im August 1822 in der Gestalt einer silbernen Medaille. Genau zwei Jahre später, am 5. August 1824, starb die Gräfin Anna Pecci, beweint und tief betrauert von ihrem Gatten, ihren Kindern und der ganzen Bevölkerung Carpinetos. Ihr Liebling Joachim war es, welcher der Mutter die im Tode gebrochenen Augen schloß; er war es auch, der selbst die Inschrift auf das Grab der Mutter verfaßte.

Im November 1824 kam Joachim Pecci mit seinem

Bruder Joseph in das römische Kollegium, um dort Philosophie und Theologie zu studieren, und bereits im August 1830 trug er seine erste feierliche theologische Theses vor. Zehn Monate später aber sah sich Joachim genötigt, seine Studien zu unterbrechen und für einige Zeit in die Heimat zurückzukehren, um dort in der frischen Gebirgsluft Wiederherstellung seiner durch übermäßige Anstrengung schwer geschädigten Gesundheit zu suchen.

Als sehr bemerkenswert und charakteristisch möchten wir die Thatsache feststellen, daß Joachim Pecci, trotzdem er bereits den Titel eines Doktors der Theologie führte, vor seiner Aufnahme in die sog. Akademie der Adeligten auf Befragen des Kardinals Stala: „Nun, junger Mann, sind Sie bereit, die hl. Weihen zu empfangen?“ die Antwort gab: „Warten Sie noch etwas, Eminenz!“ Joachim, welcher nichts ohne reifliche Überlegung unternahm, wollte sich zuvor noch prüfen, ob er auch stark genug sei, die Bürde dieses hohen Berufes tragen zu können. Er prüfte sich, und am 31. Dezember 1837 las Joachim Pecci, dessen scheinbare Unentschlossenheit, die er bisher gezeigt, plötzlich verschwunden war, in der Kapelle des hl. Stanislaus im Beisein seines Bruders Joseph, der bereits der Gesellschaft Jesu beigetreten war, und seiner Verwandten von Carpineto seine erste hl. Messe. Sein Vater war bereits ein Jahr vorher mit dem Tod abgegangen.

Leo XIII. unmittelbar nach der Priesterweihe.

Bereits einige Wochen nach seiner Priesterweihe, es war am 2. Februar 1838, wurde der erst 27jährige Joachim Pecci zum Delegaten von Benevent ernannt. Hier sollte er dem weitverbreiteten Räuber- und Schmugglerwesen Einhalt thun, und es gelang ihm auch, denn Monsignore Pecci war der rechte Mann dazu. Mit Geschicklichkeit und Willenskraft ging er an seine Arbeit, und trotz einer langen Krankheit, die er damals zu überstehen hatte, gelang es ihm, rasch und gründlich mit dem dortigen Räuberunwesen aufzuräumen.

Als Pecci nach drei Jahren Benevent verließ, hatte er seine Aufgabe gelöst, und so konnte er sich im Herbst 1841 nach Perugia begeben, dem Hort der damaligen Freimaurer und geheimen Verschwörer, deren revolutionäre Umtriebe er zu ersticken beauftragt war.

Wie in Benevent, so hatte Pecci auch in Perugia bald die Achtung und Liebe der ganzen Bevölkerung erworben, weil sie eben sah, daß einzig ihr Wohl ihm am meisten am Herzen lag.

Aber bereits bei Beginn des Jahres 1843 wurde

Monsignore Pecci zum Nuntius in Brüssel ernannt. Drei- unddreißig Jahre war er a. t., als er auf den in jener Zeit äußerst schwierigen Posten berufen wurde. Da es der Gebrauch verlangte, daß der Nuntius von Brüssel Bischof sei, wurde Monsignore Pecci am 27. Januar 1843 zum Erzbischof von Damiette i. p. l. präkonisiert und erhielt am darauffolgenden Tage vom Kardinalstaatssekretär Lambruschini die Bischofsweihe. Drei Jahre lang entfaltete er als Nuntius in Brüssel eine erfolgreiche Thätigkeit, und als er im Jahre 1846 abberufen wurde, schrieb König Leopold von Belgien: „Noch selten ist mir ein Mann von solchem Eifer in Erfüllung seiner Pflichten begegnet.“ Prälat Pecci sollte nämlich dem Rufe Papst Gregor XVI. folgend als Erzbischof von Perugia eine ungemein große Verantwortung auf sich nehmen.

Monsignore Pecci als Erzbischof in Perugia.

Damals, als Pecci zum Nuntius von Brüssel ernannt worden war, hatte er in wehmütiger Erinnerung an seine Eltern, deren Andenken er mit treuer, inniger Liebe bewahrte, voll tiefer Bewegung ausgerufen: „O wenn meine guten Eltern noch lebten!“ Dem gleichen Gefühl entsprang auch der Wunsch, seinen feierlichen Einzug in Perugia am 26. Juli, dem Feste der hl. Anna und Namenstage seiner Mutter, zu halten.

Dieser Einzug gestaltete sich für den in Perugia von seiner früheren Thätigkeit her dort ebenso bekannten als allgemein beliebten Oberhirten zu einem wahren Triumphzug. Aber nur zu bald hernach sollte auch für Monsignore Pecci eine schwere Zeit beginnen. Die Revolution von 1848 brach aus. Der junge Erzbischof hatte viel zu leiden unter den räuberischen Horden Garibaldis, welche damals ganz Italien durchstreiften, Kirchen und Klöster plünderten und zerstörten und die schrecklichsten Greuel an den Ordensleuten verübten. Die Garibaldiner-Räuberscharen hatten sich der Stadt Perugia bemächtigt. Unter der Leitung des Fürsten von Liechtenstein schickten sich die Oesterreicher an, die Stadt jenem Gesindel wieder zu entreißen, was natürlich nicht ohne großes Blutvergießen hätte geschehen können. Nun übernahm Monsignore Pecci die Vermittelung, und die Ordnung wurde ohne Blutvergießen wieder hergestellt. Freilich hatte auch der Erzbischof von Perugia mehrere Wochen in der Gefangenschaft zubringen müssen. Als der Revolutionssturm sich gelegt und Monsignore Pecci die Freiheit wieder erlangt hatte, gab er sich mit erneutem Eifer wieder der Verwaltung seiner Diözese hin.

(Fortsetzung folgt.)

5. März
1803.

Die Jesuiten an der Wolga.

(Fortsetzung.)

P. Johannes Meyer S. J.

Der 13. März 1803 war für die Einwohner von Semnowka und der drei Nebenkolonien ein glücklicher, gnadenreicher Tag. In höchst freudiger Stimmung hatten sich jung und alt versammelt, um den neuen Seelsorger zu empfangen. Er kam — es war der Schwede P. Johannes Meyer aus der Gesellschaft Jesu, 37 Jahre alt (geb. 6. Dez. 1765 zu Viberbach in Schweden) und von Gesundheit strotzend, erschien er nicht allein, sondern begleitet von einer Schar himmlischer Mächte, die denjenigen zur Seite stehen, die mit der Seelsorge betraut sind¹⁾. Sie bildeten

¹⁾ Hl. S. Chrysostomus, 7. Lobrede auf den hl. Paulus.

seine Kriegerschar, mit welcher er das Zeichen der Erlösung in die Dörfer hinausstrug. Die Gnaden des hl. Geistes, mit welchen seine Seele reichlich ausgestattet war, ergossen sich wie Paradiesesströme und befruchteten die seiner Obhut anvertrauten Seelen, daß sie herrliche Früchte der Tugend brachten. Willst du, lieber Leser, die Tugenden eines Seelsorgers nach dem Herzen Gottes sozusagen verkörpert sehen, so betrachte P. J. Meyer, wie er sich selbst, ohne es zu beabsichtigen, in dem abgedruckten Tagebuch geschildert hat. Wie herrlich leuchtet daraus sein außerordentlicher Seeleneifer hervor. Entbrannt von reiner Liebe zu Gott und zu den Menschen, erkennt er die erhabene Aufgabe seines Berufes, wird er unaufhörlich angespornt für das Seelenheil seiner geliebten Anvertrauten alle seine Kräfte einzusetzen, und seine Begeisterung steigt ihm so höher, je größere Schwierigkeiten sich ihm in den Weg stellen. Wenn auch nicht in Worten ausgesprochen, so hat er es doch in der That gezeigt, daß sein Wahlspruch nur war: „Der Eifer für dein Haus hat mich verzehrt“¹⁾. Für nichts achtete er die Beschwerden; denn sein brennender Eifer überwand alles mit Leichtigkeit, was im Wege stand. Die glühende Nächstenliebe läßt ihm keine Ruhe, wenn er nur in einer Kolonie an Sonn- und Feiertagen das Lebenswort verkündigt hat, nein, sie trägt ihn aus einem Dorfe in das andere, um allen und jedem die Heilswahrheiten ans Herz zu legen. Auf Belohnung schaut er nicht, ja nicht einmal schwarzer Landauf kann seinem Liebesdrang Einhalt thun. Die Grenzen seiner Verpflichtungen beachtet er nicht, weshalb auch nie der Ausspruch über seine Lippen kommt: „Dazu bin ich nicht verpflichtet.“ Jedoch ist ihm nicht unbekannt, daß jener Eifer, der von der Klugheit nicht begleitet ist, zum Verderben führt. Dieser Königin der Tugenden hat er daher auch den Platz auf dem Throne eingeräumt. Sie lehrt ihn acht geben auf die gegebenen Verhältnisse und Umstände, sie gibt ihm Mittel an die Hand, um zu erreichen, was er bezweckt hat. Wiederholt erklärt er den Seinigen, daß sie kein Recht haben, von ihm alles das zu verlangen, was er ihnen zuliebe verrichte. Sollte also sein Nachfolger manches unterlassen, so dürfe dieser durchaus nicht einer Pflichtverletzung beschuldigt werden; denn die Gläubigen können das nicht rechtmäßig beanspruchen, wozu die Kirche ihre Diener nicht verpflichtet. Durchdrungen von wahrer Demut, schätzt er sich gering, und hegt eine hohe Meinung von anderen. So wirkt und schafft er wie ein Engel und befördert überall die Ehre Gottes.

Nach Abberufung des P. Landes ward P. Meyer zu seinem Nachfolger, zum Superior, ernannt. Wie er hierdurch einen ausgedehnteren Wirkungskreis erhalten hatte, so war auch sein Eifer von neuem Liebesfeuer angefaßt.

Fleißig besuchte er die Kolonien, hielt sorgfältige Rundschau, ob alles in Ordnung sei und, ausgerüstet mit päpstlicher Vollmacht, spendete er den Gläubigen im Jahre 1816 zum ersten mal nach der Ansiedlung (1765) das hl. Sakrament der Firmung²⁾. Mit großer Genauigkeit ließ er die Namen der Gefirmten wie auch ihrer Firmpaten aufzeichnen. Keinen Ort seines Wirkungskreises wollte er unbesucht lassen, weshalb er im Jahre 1814 die nach damaligen Verhältnissen schwierige Reise nach Kasan (900 Werst von Saratow) unternahm³⁾. Sobald die Trauerbotschaft eingetroffen war, daß den Jesuiten der weitere Aufenthalt in Rußland verboten werde, bereifte der Superior P. J. Meyer (1820) nochmals die Kolonien und firmte alle Kinder, die Säuglinge nicht ausgenommen, da man mit Grund befürchtete, es werde lange währen, bis die Gläubigen wiederum Gelegenheit bekämen, das

¹⁾ Hl. 68, 10.

²⁾ Bereits P. Landes hatte um die Vollmacht zu firmen gebeten, jedoch gefirmt hat er nicht, weil die Erlaubnis dazu erst am 8. Januar 1814 erteilt wurde, wie dies aus der Abschrift der Urkunde, welche ich besitze, zu ersehen ist. Außer den bereits angeführten Missionsstationen der Saratower Residenz sind darin noch genannt: 1. Astrachan, 2. Mosdok, 3. Irkutsk, 4. Odesa, 5. Selz, 6. Landau, 7. Kasan, 8. Josephthal, 9. Cherson und 10. Sebastopol.

³⁾ Hier taufte er am 17. März 1814 Kornelius, den Sohn des Universitätsprofessors Johannes Braun. Taufpaten waren: der Universitätsprofessor Franz Xaverius Bronner und Elisabeth Salkytow. Desgleichen hat ebendasselbst der Superior von Irkutsk, P. Vinzenz Laschkewitsch S. J. den Sohn des Universitätsprofessors Joseph Litrow getauft. Daraus geht hervor, daß damals an der Universität Kasan auch katholische Professoren angestellt waren.

hl. Sakrament der Firmung zu empfangen¹⁾. So durchzog dieser Diener Gottes sein Arbeitsfeld und spendete Wohlthaten den Großen und Kleinen. 21 Jahre später, am 14. März 1841, in Linz (Österreich) übergab P. S. Meyer seinen Geist in die Hände des Schöpfers, um von ihm mit der Krone der ewigen Seligkeit geschmückt zu werden.

P. Thaddäus Hattowsky S. J.²⁾

Der erste Jesuit in Preuß war P. Alois Vöfler (1803—21. Jan. 1804). Er wurde von seinem Oberen nach Josephsthal (Gow. Cherson) überführt, um P. Jakob Gothoz S. J. in der Seelsorge auszuheifen. Nach dem Tode des P. Gothoz erhielt P. Vöfler als Gehilfen P. Stephan Osmotowsky S. J. P. Vöfler litt aber beständig am Fieber. Sein Körper war ganz mit Geschwüren bedeckt, weshalb er nach Weiskrußland abberufen wurde. Sein Nachfolger war P. Thaddäus Hattowsky, überführt aus Kasiklaja, wo er von 1803—19. Jan. 1807 gewirkt hatte.

P. Th. Hattowsky war einer der ersten, die nach sieben-jähriger Unterdrückung der Gesellschaft Jesu und nachdem auf Wunsch der Kaiserin Katharina II. und auf Befehl des Erzbischofs von Mohilew ein Noviziat der Jesuiten in Polozk eröffnet war, am 1. Februar 1780 in die Gesellschaft Jesu eintraten. Als er seinen Vater um Erlaubnis bat, in den Orden sich aufnehmen zu lassen, erhielt er zur Antwort: „Die Lage der Jesuiten in Weiskrußland ist sehr unsicher; denn unter der nichtkatholischen Regierung kann es leicht geschehen, daß sie früher oder später vertrieben oder hart gedrückt werden. Was wirst du, verlassener Knabe, dann anfassen?“ Unersehroden antwortete Thaddäus: „Mein liebster Vater, aus dem Schoße, das die Jesuiten zu tragen haben, werde ich meinen Hals nicht herausziehen. Werden sie vertrieben, so folge ich in die Verbannung, wohin immer es sein mag. Leben und Tod ist uns gemeinsam.“ Der Vater staunte über die Antwort des 15jährigen Sohnes (geb. 22. Januar 1768) und erteilte ihm die erbetene Erlaubnis und den väterlichen Segen. Als ihn nun ein ehrwürdiger Vater der Gesellschaft Jesu vor dem Eintritt in den Orden prüfte, sagte dieser dem Säugling voraus, er werde einst in einem entlegenen Orte Missionär werden. Diese Prophezeiung ist auch eingetroffen. Nach der Priesterweihe übte P. Hattowsky einige Jahre mit sehr großem Erfolg das Predigtamt aus in mehreren Kirchen der Jesuitenkollegien und wurde dann als Missionär in die Saratower Missionen gesandt, wo er, wie oben angeführt, in Kasiklaja (Brabender) in der Seelsorge thätig war und Wunder wirkte.

Die PP. Hattowsky und Osmotowsky hatten in Josephsthal weder eine Kirche, noch eine bequeme, gesunde Wohnung. Der Unterhalt war sehr gering, die Lebensmittel teuer, die Kolonisten arm, hatten keine entsprechenden Wohnhäuser. Das Klima war ungesund, vor allen den Auswärtigen, besonders wenn der Wind vom Meere bläht. Der Winter ließ sich um so mehr fühlen, je weniger Brennholz vorhanden war. Zum Heizen und zum Kochen gebrauchten die Einwohner Schilf (canna marina), aber auch dieses war nicht leicht zu haben und wurde, in Bündel gebunden, zu gewissen Preisen verkauft. Wälder fehlten, daher war das Holz teuer. Die Morgendämmerungen im Sommer waren etwas kühl und der Gesundheit sehr gefährlich. Wer da leicht gekleidet ausging, der zog sich ein heftiges, öfters tödliches Fieber zu, weshalb die Kolonisten an den Sommermorgen Pelzjacken (fortiori thorace vel pellibus utuntur) trugen. Die Felder wimmelten von Mäusen und Schlangen. Einmal als der Missionär seine Erdhütte betrat, kam ihm der Geruch sonderbar vor. Er sah nach, was da wohl sein könnte, und fand in der Ecke eine Schlange. Bei weiterem Suchen fand er noch eine ganze Menge Schlangen und war genötigt, seine Hütte gründlich zu reinigen.

Es gab sehr viele Kranken. P. Hattowsky besuchte sie fleißig und spendete allen lindernden Trost. Wie man glaubt, habe er sich

¹⁾ Erst nach 29 Jahren, am 3. Juli 1849, spendete Bischof Ignatius Holowinski bei Gelegenheit der Kirchenkonsekration in Marienthal am Karaman das Sakrament der Firmung.

²⁾ Diarium P. Josephi Korycki, Secretarii S. J. annus 1807. Der Einsender schreibt: „Ipsum codicem autographum vidi Parisiis in bibliotheca privata anno 1898. Für seine Güte spreche ich ihm auch an dieser Stelle meinen allerverbindlichsten Dank aus.“

dadurch angesteckt und entschlief selig, mit den Sterbesakramenten versehen, am 1. Dezember 1807. Er war stets gehorsam ohne die geringste Widerrede, arbeitsam, im Glend geduldig und treu seinem Beruf ergeben.

(Fortsetzung folgt).

Hieronymus.

Das Testament des Papstes

lautet: „Da Wir Uns dem Ende unserer irdischen Laufbahn nähern, legen Wir in diesem holographischen (eigenhändigen) Testament Unsern letzten Willen nieder.

Vor allem bitten Wir in Demut die unendliche Güte und das Erbarmen des gebenedeiten Gottes, daß Er Uns die Irrtümer unseres Lebens verzeihe und Unsere Seele gnädig aufnehme zur ewigen Seligkeit. Wir hoffen darauf besonders wegen des Verdienstes Jesu Christi, unseres Erlösers, und im Vertrauen auf sein hochheiliges Herz, den glühenden Ofen der Barmherzigkeit, die Quelle der Erlösung für die Menschheit.

Wir flehen auch als Fürbitterin die hl. Jungfrau Maria an, die Mutter Gottes, Unsere liebende Mutter, und die Heiligen, die Wir in Unserem Leben besonders verehrten als Unsere Patrone.

Und indem Wir Verfügung treffen über das Uns gehörende Familiengut, setzen Wir zu Unserem Erben Unseren Neffen, den Grafen Ludovico Pecci ein.

Von dem Gut sind in Abzug zu bringen die Unserm andern Neffen, dem Grafen Richard, anlässlich seiner Verheiratung gegebenen Güter; desgleichen sind in Abzug zu bringen alle in Carpineto gelegenen Güter, welche Eigentum des hl. Stuhles gemäß Unserer eigenhändigen Verfügung vom 8. Februar 1900 sind.

Wir haben in diesem Testament keine Verfügungen zu Gunsten unseres Neffen Camillo und der Nichten Anna und Maria, sowie der Söhne und Töchter Unseres Bruders Giovanni Battì u. i. w. getroffen, da Wir bei Lebzeiten für dieselben gelegentlich ihrer Heirat schon in angemessener Weise gesorgt haben.

Wir erklären, daß niemand aus Unserer Familie irgend ein Recht an alledem geltend machen kann, was nicht in gegenwärtiger Urkunde in Betracht gezogen ist. Denn alles sonstige Gut jeglicher Art ist Uns in Unserer Eigenschaft als Pontifex zugefallen und ist daher — jedenfalls wollen Wir, daß es so sei — unantastbares Eigentum des hl. Stuhles.

Wir übertragen die genaue Vollstreckung unseres Willens den Kardinalen Rampolla, Mocenni und Cretoni und erklären, daß dies Unser letzter Wille ist. Rom, im Vatikan, 8. Juni 1900. Giovacchino Pecci. Leo PP. XIII.“

Das Testament ist auf einem großen Bogen von der Hand des Papstes geschrieben. Die Schrift ist klein, sehr deutlich und regelmäßig und weist keine Spur von Unsicherheit auf.

Der Kardinalcamerlengo.

Nach dem Tode des Papstes tritt Kardinal Louis Dreglia di Santo Stefano, der nach dem Ableben des Kardinals Monaco La Valetta Defan des hl. Kollegiums wurde, in den Vordergrund des Interesses. Der Vorsteher des päpstlichen Senates ist stets Bischof von Ostia und Velletri, ihm ist es vorbehalten, falls der neue Papst die Bischofsweihe noch nicht erhalten haben sollte, solche zu vollziehen. Dreglia ist Camerlengo seit dem 27. Mai 1885, nachdem Kardinal Consolini, der diese Würde inne hatte, gestorben war. In seiner doppelten Eigenschaft als Defan und Camerlengo ist ihm eine bedeutende Rolle bei der Sedisvakanz zugebracht. Obwohl er schon bei Jahren ist — geboren am 9. Juli 1828 in Vene Bagienna (Piemont) — erscheint er noch ziemlich rüstig und stark. Er stammt aus der altadligen Familie der Barone von Santo Stefano. Sein Vater, Luigi, heiratete die Gräfin Gotti von Selerano, eine Verwandte des Grafen Solaro della Margherita, der als Minister des Äußeren und Präsident des sardischen Staatsrats, bis zum Jahre 1848 seinem König Karl Albert treu diente. Zwei Brüder des Kardinals waren Jesuiten. Der ältere P. Joseph war einer der Gründer der Civiltà Cattolica und lange Jahre ihr Mitarbeiter, der jüngere P. Friedrich war bis vor kurzem an St. Ignatius in Rom in

der Seelsorge thätig. Auch der Kardinal hat seine ersten Studien bei den Jesuitenvätern in Turin gemacht, dann vervollkommnete er seine Kenntnisse in Theologie, Literatur u. s. w. in der adeligen Priesterakademie zu Rom.

Pius IX. sandte ihn zuerst nach Holland als Internuntius, späterhin als Nuntius nach Brüssel und Lissabon. Am 22. Dezember 1873 empfing er den Purpurhut. Er nahm aktiven Anteil am Konklave Leo's XIII., dem er, wie bekannt, damals seine Stimme nicht zukommen ließ. Gleichzeitig mit ihm wurden die beiden anderen Nuntien von Paris und Wien, Mgr. Chigi und Falcinelli, zur Würde des Kardinalates erhoben. Nach seiner Rückkehr nach Rom lebte Kardinal Dreglia verschiedene Jahre in großer Zurückgezogenheit. Durch seinen langen Aufenthalt im Auslande hatte er wenig Beziehungen mehr zur römischen Gesellschaft, er selbst zeigte sich von jeher sehr reservierten Charakters sogar gegen die eigenen Kardinalskollegen. Nie hat er sich vorgehängt, nie nach Ämtern gejagt, und doch bekleidet er nunmehr die höchste Stelle nach dem Papste in der Hierarchie der Kirche. Die hervorragenden Eigenschaften, welche Kardinal Dreglia besitzt, blieben ihm bis in das hohe Alter. Streng gegen sich selbst, liebenswürdig im Verkehr, gewissenhaft in Erfüllung der Pflichten, treu gegen seine Freunde, diese Eigenschaften waren dazu geeignet, ihm Vertrauen und Wohlwollen bei seinen Kollegen in reichstem Maße zu erwerben.

Der französische Kulturkampf — ein Spiegelbild der Sozialdemokratie.

Was es mit dem Vorgehen der Sozialdemokratie, daß sie keine Feindin der Religion sei und die Religion als Privatfache betrachte, auf sich hat, das zeigt uns ein Blick nach Frankreich, das mitten drin im wildesten Kampf gegen die katholische Kirche steht. Das Ministerium Waldeck-Rousseau hat die Waffen für denselben geschmiedet; diesem Kabinett gehörten zwei sozialdemokratische Minister an, darunter der neugeadelte Baron Millerand. Die treuesten Stützen dieses Kabinetts im Parlament aber waren die sozialdemokratischen Gruppen. Im neuen Kabinett Combes, das die unter der Beihilfe der Sozialdemokratie geschmiedeten Waffen rücksichtslos anwendet, sitzt zwar kein Sozialdemokrat, aber das gefeierte Kabinet kann sich nur halten, solange es die Unterstützung der Sozialdemokratie genießt; gerade die Sozialdemokraten sind der Kern der heutigen Parlamentsmehrheit; sie sind auch die Vorwärtsträger auf der Bahn des Kulturkampfes. Wenn heute die sozialdemokratischen Abgeordneten aus der Regierungsmehrheit ausscheiden, so fällt das Kulturkampf-Kabinett Combes zusammen; keinen Tag kann es mehr leben, keine einzige seiner ungerechten Maßnahmen mehr treffen. So sind in der That die französischen Sozialisten die eifrigsten Stützen des dortigen Kulturkampfes; sie haben maßgebenden Einfluß auf die Regierung und benützen diesen zum schärfsten Kampf gegen die Orden. Wenn sie seinerzeit das in Deutschland nicht thaten, so kommt es in erster Linie daher, daß hier die Sozialdemokraten der gesamten Regierung ganz anders gegenüberstanden, als in Frankreich, daß in Deutschland in den 70er Jahren auch ohne die Sozialdemokratie eine Kulturkampfsmehrheit vorhanden war. In Frankreich aber ist ohne die Sozialdemokratie im Parlament absolut keine Kulturkampfsmehrheit mehr da; in Deutschland verlangte die Politik, daß damals die Sozialdemokratie ihren antikerikalen Charakter verschleierte; in Frankreich zeigt sie um so offener ihr wahres Gesicht. Die Sozialdemokratie ist es dort auch, die den wilden Kampf auf die Straße geworfen hat; sie trägt die Verantwortung für die entsetzlichen Rohheiten, die sich dort ereignen; man denke nur an das neue schamlose Attentat in Reims! Es war vor einigen Wochen, als die Kinder der Stadt in der Kirche zu St. Jakob zur ersten hl. Kommunion gingen. Niemand hatte natürlich geahnt, daß es Menschen gäbe von so niedriger Denkart, daß sie unschuldige Kinder als Opfer ihrer Rohheit sich aussuchen würden. Und doch! Als die Mädchen, strahlend in Glück und Zufriedenheit, in ihren weißen Kleidchen die Kirche verließen, wurden sie von einer rohen Horde überfallen! Man schlug mit Stöcken auf die Kinder, beschmutzte ihre Kleider, warf sie zu Boden, bespuckte ihre weißen Schleier, ja, einzelne Mädchen wurden auf so gemeine Weise insultiert, daß wir es hier nicht wiedergeben können! Mehrere Kinder sind infolge

dieser entsetzlichen Ausfälle schwer erkrankt. Der Deputierte von Montebello brachte diese für die Regierung und ganz Frankreich beschämenden Ausfälle in der Kammer zur Sprache. Der Deputierte der Stadt, der Radikalsozialist Mirman, konnte die Wichtigkeit der Darstellung nicht in Abrede stellen, und die Regierung versprach eine strenge Untersuchung. Allein wir fragen: Wer und was züchtet ein solches Gelichter, das seine gemeinen Angriffe nicht gegen Kirchenbesucher richtet, die sich verteidigen könnten, sondern gegen — wehrlose Kinder? Es ist der maßlose, rohe, gemeine Haß gegen den christlichen Kultus, der hier vom Böbel in seiner Manier zum Ausdruck gebracht wurde, und dieser Haß wird täglich gestärkt in der sozialdemokratischen Presse und in den Versammlungen dieser Partei. Diese so seit Jahren vergiftete und verhexte Masse ist es auch, welche die Kammer immer weiter drängt; bereits hat ein Sozialist zum offenen Bruch des Konkordats aufgefordert, um den Geistlichen den Brotkorb höher hängen zu können. Kein Recht soll mehr gelten, wenn es der Kirche Vorteile und Nutzen bringt; das ist der Wille der Sozialdemokratie in Frankreich! Und wer hat jemals gehört, daß die Sozialdemokraten in anderen Ländern das Verhalten ihrer französischen Genossen getadelt hätten?! Wenn sie trotzdem anderwärts sich als „neutral“ in Religionsfachen gerieren, so ist das einfach widerwärtige Heuchelei.

Der Kuß der Mutter.

Dummes Ding, warum hast Du nicht wiedergeschlagen?“ Das waren die Worte, die ich hörte, und welche mich veranlaßten, von meiner Arbeit aufzublicken, um auf die Gruppe Zöglinge zu sehen, welche vor meinem Hause spielten. Ein kleines Mädchen lief so schnell als es nur konnte davon, während die anderen sich um die kleine Marie gesammelt hatten, welche, mit den Thränen kämpfend, ihre Hände betrachtete. Marie war ein liebes, kleines Mädchen, das einzige Kind einer Witwe, welche sich seit kurzer Zeit im Dorfe ansässig gemacht und sich die Achtung und Liebe aller derer erworben hatte, welche mit ihr bekannt wurden. Ich erwartete mit Ungeduld, wie die Antwort der Kleinen auf die Frage ihrer Gefährten: „Weshalb schlugst Du nicht wieder?“ ausfallen würde. „Weil — weil — meine Mutter meine Hände heute abend nicht geküßt hätte, wenn ich jemand damit geschlagen hätte.“

Sie schluchzte laut, sanft die kleinen Hände reibend, welche vom Schlag, den sie erhalten, noch geötet waren; man konnte sehen, daß der Schlag ihr Herz fast mehr getroffen hatte als ihre Hand.

„Nicht deine Hand küssen würde? Was meinst Du damit?“ riefen die Kinder wie aus einem Munde. „Mütterlein küßt sie stets, wenn sie nichts Böses im Laufe des Tages verübt haben — zu schlagen wäre böse. — Die Mutter des kleinen Mädchens wird sicher ihre Hände heute abend nicht küssen, wenn sie erfährt, daß sie mich geschlagen hat! Nicht wahr?“

Und Marie blickte mit ihren unschuldigen Augen zu ihren Gefährten empor, welche sie streichelten und liebkosten.

Ich ging hinaus, um mit ihr zu sprechen. Sie lieblosend sagte ich: „Willst Du mich zu deiner Mutter führen, mein liebes Kind?“

„O, Madam,“ riefen alle Kinder auf einmal, „wenn Sie wüßten: Caroline schlug Marie so heftig, weil sie sich weigerte, mit ihr zu gehen! War das nicht böse?“ — Natürlich sagte ich, daß es sehr böse sei, und ging dann mit der kleinen Führerin zu deren Mutter; ich erzählte ihr die Gartenszene und bat, mich darüber aufzuklären, was die Kleine meine.

Die Mutter antwortete lächelnd: „Vielleicht ist es kindisch meinerseits; doch von allem Anfang habe ich so gern ihre Hände und ihre rosigen Lippen geküßt; ich nahm ihr kleines Händchen an meinen Mund und küßte es, bis sie lächelte. Jeden Abend, bevor ich sie auskleide, thue ich es; doch wenn ich einmal ihre Hände nicht küßte, dann weiß Marie genau, daß ihre Hände durch irgend eine Unart befleckt worden sind. Ich kann Sie versichern, daß dies sehr nützlich war für meinen Liebling, und dasselbe that ich mit ihrem Mündchen; wenn ihre Lippen wissentlich ein böses Wort aussprachen, oder wenn sie im Lauf des Tages eine Lüge aussprachen, konnte ich sie nicht küssen; ich küßte stets ihre Stirn und Wangen, aber ihr lag vielmehr daran, daß ich ihre Lippen

und Hände küssen möge. Nach und nach verlor sie alle Unarten, und jeden Abend sagte sie: „Keine Hände, keine Lippen heute, Mütterlein darf ihr Baby küssen.“ Und selbst jetzt, wo sie fünf Jahre ist, setze ich es fort, weil ich denke, daß es ihr hilft, brav zu werden. Es ist mein innigster Wunsch, daß Marie in Wahrheit und Güte heranwachsen möge, daß jedes ihrer Worte und Thaten rein von aller Sünde sein möge: und es freut mich, daß mir Gott ein Mittel gegeben hat, sie zu seiner Ehre zu erziehen. Ich habe auch die Absicht, diesen Plan zu verfolgen, bis mein Kind alt genug ist, allein vor Gottes Angesicht zu wandeln. So hat Marie auch heute um der sie erwartenden Belohnung willen den Schlag nicht zurückgegeben und ihre Lippen nicht mit bösen Worten besleckt.“

K o r r e s p o n d e n z.

Kaschkaja, 7. Juli 1903. Ein großes Unglück ist auf dem Pachtlande des Peter Sommer geschehen. Seine Frau Katharina wollte ihre Kuh am Brunnen tränken, um sie dann auf der Weide anzupfählen, damit sie nicht die Frucht verheere. Die Kuh war sehr unruhig und wollte sich losreißen. Um sie besser festhalten zu können, wickelte die Frau den Strick um die rechte Hand. Die Kuh ging aber dennoch durch und riß die Frau mit sich fort. Da die Frau nicht so schnell laufen konnte, wie die Kuh, der Strick aber fest angezogen war, so fiel sie hin und wurde mitfortgeschleppt, bis der Zeigefinger ganz abgerissen war, der Mittelfinger nur noch an der Haut und die ganze Hand schrecklich zugerichtet war. Vor Schmerzen wurde die unglückliche Frau mehrmals ohnmächtig.

— „Das Unglück schreitet schnell.“ Vor zwei Jahren wollte J. Graf beim Hochwasser der Wolga seine Pferde von einer Insel holen, ritt durch einen Wassergraben, fiel herunter und ertrank. Seine Frau war untröstlich. Jetzt hat dieselbe wiederum das Unglück heimgesucht. Zwei von ihren Söhnen befanden sich mit noch mehreren Kindern am Wasser und stiegen in einen Kahn. Als derselbe ein wenig vom Ufer entfernt war, sprang ein Mädchen heraus und rief: „Ihr ertrinkt!“ Zwei Knaben sprangen nun auch ins Wasser, der eine rettete sich, der andere aber, 6 Jahre alt, der Sohn der Witwe Graf, ertrank. In der Nähe war der Kuhhirt, ein großer Mann. Die Kinder riefen ihn herbei. Er sah, wie der kleine Knabe mit den Händchen im Wasser herumschlug, ging aber nicht hinein, ihn zu retten, aus Furcht, er könnte selber sein Leben verlieren. Ja, hätte er wenigstens probiert, ob das Wasser so tief, daß er den Knaben nicht erreichen könnte, dann wäre seine Entschuldigung annehmbar, jetzt aber mußte man ihn vor Gericht stellen, damit er sich mit dem Strafgesetz bekannt mache und die verdiente Kirchenbuße verrichte.

J. W.—r.

Ryschowo (Gouv. Charkow). Bei dem Ryschower Ansiedler J. Frei war seit längerer Zeit ein gewisser Schmidtgal — 26 Jahre alt — als Müller bedienstet; selbst war letzterer kein Ryschower Ansiedler. Schmidtgal verliebte sich in die Tochter des Ryschower Ansiedlers Joh. Föll, Mathilde, 16 Jahre alt, und trotzdem er einsah und wußte, daß er nicht wiedergeliebt wurde, hielt er dennoch um die Hand der Mathilde Föll an; erhielt aber eine abschlägige Antwort. Er ließ sich dadurch aber nicht abschrecken und wiederholte seine Werbung noch einigemal. Der Vater des Mädchens wies ihn endlich etwas schroff ab und untersagte ihm weiteres Werben. Schmidtgal kam darüber so in Harnisch, daß er sich hin und wieder aussprach, die Tochter Fölls zu erschießen. Föll, der Schmidtgal als einen verdorbenen Burschen kannte, machte der Dorfverwaltung darüber Anzeige und verlangte, man möge Schmidtgal aus der Kolonie verweisen, um Unglück zu verhüten. Die Dorfverwaltung jedoch achtete nicht darauf und ließ das Gesuch ohne Berücksichtigung.

Somit flossen nun bis zwei Wochen dahin, und man fing schon an, die Warnungen Schmidtgalls in die Rumpelkammer zu werfen; da fügte es sich, daß die Tochter Fölls eines Tages, es war am 13. Juni d. J., allein zu Hause sich befand; plötzlich öffnete sich die Thür, und Schmidtgal stürzte herein, verlangte von Mathilde Föll Unerlaubtes und Unsittliches, und als ihm dieser sein Wunsch nicht erfüllt wurde, und das 16jährige Mädchen zu entfliehen suchte, zog der Bösewicht den Revolver, gab drei Schüsse ab, und entseelt fiel Mathilde Föll zu Boden. Als der

verruchte Mörder sah, daß die für ihn Unerreichbare, fast noch ein Kind, tot am Boden lag, gab auch er sich zwei Schüsse in den Unterleib, — welche auch ihm, dem Ruchlosen, nachdem er dem herbeigeeilten Volke den ganzen Hergang mitgeteilt hatte, seine Seele aus dem Leibe trieben.

Am 17. Juni d. J. wurden die Hüllen zu Grabe gebracht; herzerreißend war der Abschied Fölls von seiner Tochter, denn derselbe ist seit mehreren Jahren Witwer und seine ganze gegenwärtige weibliche Stütze war diese seine 16 Jahre zählende Tochter Mathilde. Die Leiche des Mörders hatte wenig Begleiter.

Jakob Herb.

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Um den Kardinalen bei der Papstwahl die Erleuchtung des hl. Geistes zu erleben, fand am 15. Juli in der Kathedrale ein feierliches Botivhochamt statt.

— Ungeheuer groß ist in diesem Jahre die Zahl der Brände. Es vergeht kaum ein Tag, wo nicht neue gemeldet werden. Nur einige aus dem Saratower Gouv. seien hier angeführt:

Am 30. Juni brannten im Dorfe Sodoma, Kreis Saratow, 32 Wohnhäuser mit allen Nebengebäuden nieder. 12.000 Rubel Schaden. Das Feuer entstand durch Kinder, wie man annimmt.

— Bei sehr heftigem Winde brach am 5. Juli im Dorfe Naiman, Kreis Schwalynsk, Feuer aus und verzehrte 97 Bauernhöfe. Gerettet wurde beinahe gar nichts. Einem Bauer verbrannten zwei Pferde. Das Feuer entstand dadurch, daß Kinder auf dem Boden unter einem Strohdache Feuer anlegten, um Kartoffel zu braten.

— Während ein starker Sturm am 11. Juli finstere Staubwolken aufwirbelte, wurden die Einwohner des Dorfes Sosnowka, Kreis Serdobsk, durch den Ruf Feuer! erschreckt. Der Sturm warf das Feuer in das Dorf hin und her und in 1½ Stunden waren 90 Höfe reine Aschhaufen. Eine alte Frau wollte ihr Geld retten, wurde aber im Feuer begraben. Desgleichen erstikte ein Mann im Rauche. Und die Ursache des Brandes? Ein Mann rauchte die Pfeife in einer Scheune und neben saß ein 6jähriger Knabe. Nachdem die Pfeife ausgeraucht war, legte sich der Mann um und schlief ein. Der Knabe wollte nun dem Alten nachmachen, strich Zündhölzer an und — die schreckliche Feuersbrunst!

— Am 7. Juli wurden im Dorfe Tscherkaski, Kreis Wolsk, 7 Häuser eingäschert.

— Im Dorfe Apranina wurden am 5. Juli 30 Höfe in Schutthaufen durch Feuer verwandelt.

— 18 Werst vor der Kreisstadt Petrowsk mähten die Bauern am 7. Juli Korn. Die Arbeiter kochten sich Mittag, waren dabei aber so unvorsichtig, daß sie das Feuer nicht mit Erde verschütteten. Plötzlich fing es an zu brennen und äscherte 550 Desjatinen Frucht ein! Der Schaden beträgt 30.000 Rubel.

— Vom 3. Juni bis zum 7. Juli sind im Kreise Aftarsk allein zwanzig Feuersbrünste gewesen.

— Am 15. Juli brannten im Dorfe Tschadajewka, desselben Kreises, 250 Häuser nieder, darunter die Kirche, die Schule und die Wolostgebäude.

Nischni-Nowgorod. Die Katastrophe mit dem Dampfer „Peter I.“ wird von den Blättern lebhaft erörtert. Die Schuld daran, daß die Katastrophe eine solche Menge Menschenleben forderte, wird der mangelhaften Ordnung auf dem Dampfer zugeschrieben. Als der Brand entdeckt wurde, war es 7 Uhr morgens und fast alle Passagiere lagen noch im Schlafe. Es geschah nichts, um sie zu wecken. Daß das Feuer nicht rechtzeitig bemerkt wurde, ist darauf zurückzuführen, daß die Nachtdejour halbwüchsigen Burschen anvertraut war, die nach der anstrengenden Tagesarbeit nicht im Stande waren, eine Nacht hindurch zu wachen, sondern auf ihren Posten in bleiernen Schlaf versanken. Als die Passagiere endlich, durch den Lärm geweckt, an Deck eilten, entstand ein unbeschreiblicher Wirrwarr, und es gebrach völlig an der disponierenden Autorität. Mehrere Rettungsböte konnten nicht herabgelassen werden, weil der Zugang mit Waren und Gepäck versperrt war. Ein anderes Boot war leer und schlug um. Überhaupt gebrach es an Rettungsvorrichtungen, Korbringen u. Die Untersuchung wird hoffentlich Licht

in diese Angelegenheit, wie in manche dunkle Seite der Wolga-Schiffahrt bringen. Um die Untersuchung zu führen, langte in Nishni-Nowgorod der Schiffahrts-Suspektor des Kasaner Wegekommunikationsbezirks, S. P. Domoschirow, an. Mit diesem zugleich der Gehilfe des Inspektors des Ministeriums der Wegekommunikation, Fürst Dolgorukow, um die näheren Details, welche Veranlassung zur Katastrophe und des Unterganges so vieler Menschen gewesen waren, aufs gründlichste zu erforschen. Zugleich mit den Genannten begaben sich an den Ort der Katastrophe der Untersuchungsrichter für besonders wichtige Angelegenheiten Nekrassow, und der ältere Arzt des Kasaner Wegekommunikationsbezirks, A. A. Deffjatow. Genaue topographische und kartographische Aufnahmen des Ortes der Katastrophe wurden vor einigen Tagen vorgenommen.

Stawropol. Am 10. Juni beschäftigte die Delegation des Stawropoler Bezirksgerichts ein „Weiberaufstand“, der sich im Dorfe Wosnessenstojke, im Blagodarinsten Kreise, ereignete. Anfang Juni vorigen Jahres sollten in genanntem Dorfe am Rindvieh Schutzimpfungen gegen eine aufgetretene Seuche vorgenommen werden. Bereits am 6. Juni mußte der zu diesem Zwecke abgesandte Veterinär-Feldscher die Hilfe der Polizei in Anspruch nehmen, da die Weiber ihr Vieh schon am frühen Morgen in die Steppe getrieben hatten, von wo aus es von der Dorfpolizei mit Gewalt in den hierzu bestimmten Hof getrieben werden mußte. Hier versammelten sich nach kurzer Zeit 30 bis 40 mit zweifingerdicken und ein Arschin langen Knütteln bewaffnete Weiber, die nun ihrerseits ihr in „Gefahr geratenes“ Vieh befreien und im Triumph wieder auf die Steppe brachten. Am Tage darauf trafen in Wosnessenstojke der Veterinärarzt in Begleitung des Pristaw und vier berittener Urjadnik ein, doch auch sie fanden das Vieh bereits ausgezogen und zwar, wie ihnen berichtet wurde, war es 10–12 Werst weit fortgebracht worden. Auf der Dorfstraße eilten geschäftig die Weiber, mit Knütteln, Hengabeln und anderen Waffen versehen, an ihnen vorüber. Der Veterinär und der Pristaw bestiegen einen Tarantaf, den zweiten die Dorfbrodit und dann ging es, gefolgt von den vier Berittenen, in die Steppe hinaus. Bald waren die Herden erreicht. Doch um sie standen 300–400 bewaffnete Weiber, die, als die Insassen der Tarantasse Miene machten auszus steigen, die Wagen umringten, die Hengabeln und Knütteln schwenkten, Drohungen gegen den Pristaw und den Veterinärarzt ausstießen und schließlich kurzer Hand die Pferde umdrehten. Als der Pristaw den Befehl erteilte, die Hauptschreierinnen zu verhaften, erhielten zwei der Urjadnike kräftige Prügel und mußten sich zurückziehen. Auch dem Veterinärarzt und dem Pristaw blieb nichts weiter übrig, als sich auf den Rückweg zu begeben, denn die erregten Weiber begannen ihre „Waffen“ gegen sie zu schleudern. Wegen dieser Auflehnung gegen die Autorität hatten sich 57 jener Weiber dem Gerichte zu stellen. Die Häufelführerin, die Bäuerin Kajsaischkowa, die den anderen Weibern unter anderem zugerufen hatte: „Laßt sie nicht heran! Ich habe sieben Jahre bei einem Veterinärarzte gelebt, und weiß, wie sie Gifte für das Vieh anfertigen“, bekannte sich schuldig und räumte alles ihr zur Last gelegte ein. Die anderen Weiber wollten jedoch, indem sie ihr Mißbehagen zu erweisen suchten, nicht an der Affaire beteiligt gewesen sein. Das Gericht verurteilte drei der Angeklagten zu dreimonatlicher Gefängnisstrafe und 34 zu zweitägigem bis zu zweiwöchentlichem Arrest, während die übrigen freigesprochen worden.

Tomsk. Unter einer Gruppe Übersiedler, die vor einiger Zeit aus Rußland im Gouvernement Tomsk eintraf, befand sich auch ein alter 114-jähriger Mann, ein Bauer mit Namen Micheikin. Er stammt aus dem Gouvernement Smolensk und entsinnt sich noch des Feldzuges von Napoleon in diesem Gouvernement, sowie der Thatsache, daß Napoleon in seinem Dorfe einen Tag gerastet, wobei er dann den Kaiser erblickt hatte. Die physischen und geistigen Kräfte dieses Patriarchen sind noch so weit unverehrt, daß er äußerlich den Eindruck macht, als ob man einen sehr rüstigen 70-jährigen Mann vor sich habe. Seine Nachkommenschaft umgibt ihn bereits in der fünften Generation.

6) Ausland.

Rom. Am 25. (12.) Juli um 7 Uhr begann die Feier der

vorläufigen Beisetzung des Papstes Leo XIII. in der Peterskirche, der mehr als 2000 Geladene beivohnten.

Das Grab des Papstes wird ununterbrochen besucht. Der Kardinalvikar gab bekannt, daß er beauftragt sei, 50.000 Lire aus der Hinterlassenschaft des Papstes unter die Armen Roms zu verteilen.

Am 19. Juli (1. August) sind die 62 Kardinäle ins Konklave gegangen, um einen neuen Papst zu wählen.

Portugal. Über die Verhältnisse in der portugiesischen Armee wird aus Lissabon unter dem 18. (5.) Juli berichtet: Der König hat einen Bruder der Infantin Don Alfonso zum Generalkommandanten der Festungswerke ernannt und dadurch viel böses Blut unter den Generälen und höheren Offizieren erregt. Dieser sehr viel begehrte und gut bezahlte Posten ist bisher immer von einem der verdientesten Artilleriegeneräle bekleidet worden, und der Infant Don Alfonso ist nur Honorargeneral und hat kaum eine Fachbildung genossen. Man beschuldigt die militärische Verwaltung des Favoritismus und der Speichelleckerei, und es erscheint sehr möglich, daß der Disziplin zum Trotz ein Kollektivprotest stattfinden wird. In dem Berichte heißt es ferner, es sei im 5. Infanterieregiment zu einer kleinen Meuterei gekommen, infolge deren 19 Soldaten und einige Unteroffiziere vor ein Kriegsgericht gestellt wurden und die übrigen Teilnehmer schwere Disziplinarstrafen erhielten.

Deutschland. Der Kölner Erzbischof Kardinal Fischer hat einen Hirtenbrief erlassen, der nach zwei Seiten hin bemerkenswert ist, indem er erstlich Liebe zum deutschen Kaiser, und zweitens Haß gegen die Umsturzparteien in die Herzen der deutschen Katholiken zu pflanzen bestrebt ist.

Wir geben die hierauf bezüglichen Stellen ihrem Wortlaute nach wieder:

„Wie hat es mich als deutschen Bischof in tiefster Seele erquickt, als der Papst mit Wärme seinen Sympathien für das gesamte katholische Deutschland Ausdruck verlieh, das ihm Trost bereite inmitten so vieler seiner Prüfungen! Ich darf und will dabei nicht verschweigen, daß ich mich noch besonders gefreut habe, als Se. Heiligkeit mit der Gesinnung lebhaftester Verehrung und inniger Hochschätzung von Sr. Majestät unserem allergnädigsten Kaiser und König sprach...“

Ihr wißt es, geliebte Erzdiözesanen, dieser heilige Glaube ist auch heute der Gegenstand des Angriffes von vielen Seiten, und diese Angriffe verschonen auch nicht die niederen Schichten des Volkes, ja, wenden sich heute vielfach mit Vorliebe an dieselben. Haben wir es doch jüngst selbst in der Stadt Köln erleben müssen, daß ein bekannter, von außen gekommener Parteiführer (nämlich Bebel) in öffentlicher Volksversammlung sich gar mit nackter Gottesleugnung zu brüsten unterfangen hat. Das Herz blutet Eurem Oberhirten ob des maßlosen Argernisses, das durch solch freche Gotteslästerung gegeben wird. Leider hat dieses Gift des Unglaubens bereits manche Schichten unseres deutschen Volkes angesteckt, eine Erscheinung, die jedem wahren Freund des Vaterlandes mit ernster Besorgnis erfüllen muß. Ihr aber, geliebte Erzdiözesanen, besonders Ihr, die Ihr dem arbeitenden Stande angehört, seid auf Eurer Hut und befolget die Mahnung des Herrn im heiligen Evangelium: „Hütet Euch vor den falschen Propheten, die in Schafskleidern zu Euch kommen, innerlich aber reißende Wölfe sind.““

A u e r l e i.

Ein seltsames Zahlenpiel, das sich auf den Tod Leo XIII bezieht, veröffentlicht die „Germ.“ in folgendem Chronogramm:

+	L	E	O	X	I	I										
Q	V	I	Q	V	I	N	O	V	E	E	T	V	I	G	N	T
A	N	N	O	S	E	X	V	I	T	A	F	V	I	T		
P	O	N	T	I	F	E	X	D	E	I						
I	V	E	L	L	A	B	I	S	V	I	A	N	N	O		
M	O	R	T	V	V	S	E	S	T							
R	E	Q	V	E	S	C	A	T	I	N	P	A	C	E		

(Leo XIII., der 25 Jahre seines Lebens Pontifex war, starb im Jahre seines Jubiläums. Er ruhe in Frieden!)

Diese lateinische Inschrift ergibt:

1. 93 Buchstaben = 93 vollendete Lebensjahre,
2. die römischen Zahlen darin:

M	=	1000
D	=	500
2 Mal C (100)	=	200
2 Mal L (50)	=	100
3 Mal X (10)	=	30
11 Mal V (5)	=	55
18 Mal I (1)	=	18

zusammen 1903,

das ist das Sterbejahr des Papstes.

3. Die 20 Worte in 7 Zeilen = 20. 7. (20. Juli), den Sterbetag des Papstes.

Mit dieser Nummer erhalten unsere lieben Leser Gratisbeilage № 22 Seite 169—176.

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Aufkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Magazin Smirnow vormals Martinoff

Deutsche Straße, Haus Parusinow.

Bismaschinen amerik. und automat., Kaffeekannen der verschiedensten Systeme, Messerwaren, Scheeren, Pfropfenzieher, Buttermaschinen, Fleischmaschinen, Plättisen, Kränze aus Metall u. Perlen.

Alexander Kindsvater

Saratow

Kontor: Alexandrowskaja 21, General-Agentur „Rossija“

Niederlage: Barizinskaja 84

empfehlte unter Garantie

echte französische Mühlsteine

der „Société Générale Meulière“

echte Schweizer Seidensiebe

der Fabrik „Dufour“

sowie Walzenstühle und alle anderen Mühlenbedarfsartikel der Mühlenbauanstalt G. Daverio.

— Lager —

landwirtschaftl. Maschinen und Geräte,

Dreschgarnituren, Lokomobilen, Dampfmaschinen, Turbinen, Naphta-Solaröl-Motore

u. s. w., u. s. w.

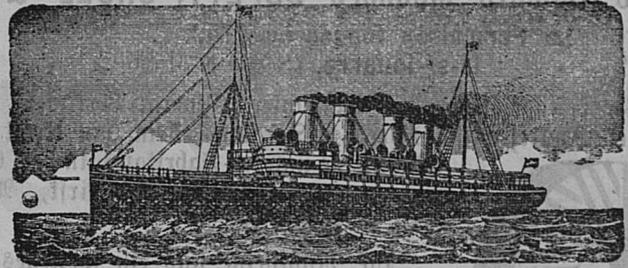
Modenjournal und Musterstücke Magazin E. A. Ehrlich

Saratow, Deutsche Straße, № 29.

Stets in großer Auswahl Modenjournal in deutscher u. russischer Sprache, wie alle mögliche fertige Musterstücke in natürlicher Größe.

Katalog auf Wunsch gratis.

Gute Beköpfung



Billige Fahrpreise.

Karlsberg, Spiro & Co., Liban.

Von der Regierung concessionirtes Condor.

Garantirt durch eine, bei der Reichscaffe hinterlegte Caution von 15,000 Rubel.

Pasagier-Beförderung

mit Post- u. Schnell dampfern nach allen Weltteilen.

Von sämtlichen Eisenbahnstationen werden direkte Billete nach Liban (Либана) ausgegeben. — Von Liban aus kann jeder Reisende ein direktes Billet bis zu seinem Bestimmungsorte erhalten, da direkte Billete nach allen Eisenbahnstationen der Vereinigten Staaten und Canada ausgegeben werden. Auf der ganzen Reise von Liban nach Amerika haben die Reisenden nur einmal umzusteigen. — Wer zu reisen beabsichtigt, thut gut, zuvor bei uns anzufragen.

Jede Anfrage wird prompt beantwortet.

Adresse: Карлсбергъ, Спиро и Ко.

ЛИБАВА, Курляндской губ.

Адресъ для телеграммъ: КАРЛСБЕРГЪ—ЛИБАВА.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

—) Specieil (—)

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiscurante und Auskünfte unentgeltlich

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Leinwand besonders dauerhaft ohne Appretur (glanzlos) der Fabriken Gribanow, Krymow, Sidorow u. and. Voi u. Plüschdecken, sammtne Teppiche u. Tischtücher

neu erhalten im Magazin des Handelshauses

H. S. Sgibow u. Ko.

Theaterplatz, Haus Wafurow.

Leinwand wird zu Fabrikpreisen verkauft.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

in Magazin **J. J. Zell** Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer Str., zwischen der Nikolsk. u. Alexandr.

Specieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas, Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glaschneiden, Oekonomischen aus Guß, Bilderrahmen, Silber, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.

Telegrammadresse: Saratow - Zell.

Telephon № 459.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

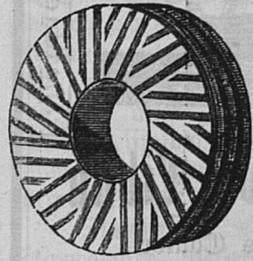
Alexanderstr., Haus Tillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.

Telephon № 422.

Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale La Fermaison fondée en 1752.
A EPERNON t s-/Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr Alexander Andrejewitsch Borell in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet) in Saratow verkauft zu haben.

LaFert s-/Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren M hlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma
Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie
in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kamelhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Willen) und Seidenschinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch breit. 19 Wersch breit. 23 Wersch breit. 19 Wersch breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

N� N�	N� N�	N� N�	N� N�
0-00. 2 R. — R. 1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.	
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

 bersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александру Андреевичу Борель на углу большой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkt.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александру Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlh ndlers Borell wohnt.

Handlung

mit Komtoirb chern u. Schreibutensilien

von J. P. Kostjakow und G. P. Solowjew.

Nikolskaja Straße, unter dem Tataren-Gasthause.

Uhrenmagazin **B. Leitmann** und Werkstatt

Ecke Moskauer und Alexander Straße, Haus der gegenseitigen Kreditgesellschaft.

Verkauf u. Reparatur mit Garantie.

Дозволено цензурою. Саратовъ, 20 июля 1903.

Saratower Abteilung
Aktiengesellschaft

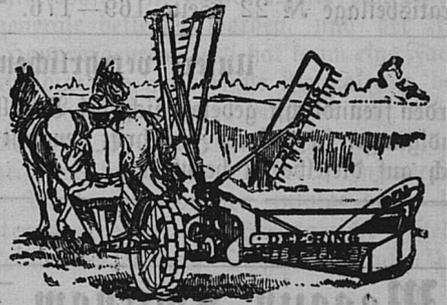
Njasanschen Fabrik

für landwirtschaftl. Geräte u. Maschinen.

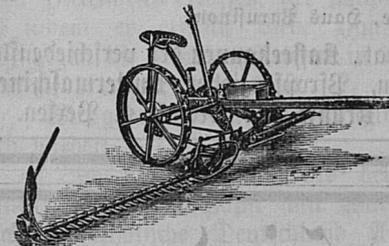
Moskauer Straße, zwischen der Wolskaja und Alexander-Straße, Haus S. N. Chudobin.

Empfiehl zu m digen Preisen:

Bindemaschinen „Defi“,
Heum hmaschinen und
Rechen „Mak-Kormik“,
sowie auch M h-
maschinen verschiede-
ner Fabriken, Heu-
pressen, Puzmaschinen, S emaschinen, Pfluge verschiedener



Arten, Strohschneide-
maschinen und verschie-
dene andere Gerät-
schaften.



Katalog auf Wunsch gratis.

Adresse für Briefe:

Saratow, Kontor A. J. Poljak.

Zur Sommersaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. G tte u. Mützen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.

Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Erste Dampf-Farbenfabrik

des Handelshauses

A. S. Popow u. J. S. Puschkarni
in Saratow.

Farben, Lacke, Firnisse, Pinsel und Drogueriewaaren bester Qualität und zu m digen Preisen.

Auf der Saratower Distriktausstellung im Jahre 1899 eine goldene Medaille.

Handel in Saratow: Верхнй базаръ, Петро-Павловскй корпусъ.

Telephon des Magazins Nr. 242, der Fabrik Nr. 623.

Bei der M hlsteinniederlage von

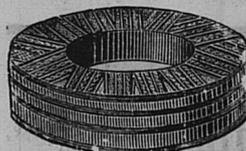
Iwan Dmitrijewitsch

Popow

ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umz umungen.

Annahme von Bestellungen.

Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Fedinowertschiskajer Michailo-Archangeliskajer Kirche.



Herausgeber S. Schellhorn.

Царская Типо-литографія Г. Х. Шельгоръ и Ко.